

STADTSTRUKTUR UND STADTBILD IN DER DENKMALKUNDE – DAS BEISPIEL BAMBERG

THOMAS GUNZELMANN

Die Krone der denkmalamtlichen Denkmalforschung, wenn man das Groß- oder Fundamentalinventar so nennen darf, befindet sich in Deutschland seit vielen Jahren in der Krise. Ob das nun an äußeren Umständen wie den immer schmäler werdenden personellen oder finanziellen Ressourcen liegt oder ob sich dieses Konzept des 19. Jahrhunderts einfach überholt hat und moderneren Analyse- und Darstellungsformen weichen muss, soll und kann hier nicht weiter diskutiert werden. In Bayern wird zurzeit lediglich noch am Großinventar der Stadt Bamberg gearbeitet. Drei umfangreiche Bände mit sechs Einzelbänden sind seit 1990 erschienen, mit zwei weiteren Einzelbänden darf im Jahr 2007 gerechnet werden.¹ Sie alle folgen dem traditionellen Ansatz einer in erster Linie hierarchischen und dann topographischen Aufbereitung des Denkmalbestandes. Seit einigen Jahren wird im Rahmen des Projektes *Die Kunstdenkmäler von Bayern – Stadt Bamberg* auch am städtebaulich-denkmalpflegerisch konzipierten Einleitungsband mit dem bezeichnenden Arbeitstitel *Das Stadtdenkmal Bamberg* gearbeitet, der sich in der Herangehensweise an die *Stadt als Denkmal* fundamental von den Einzelbänden unterscheidet. Grundannahme für die Konzeption dieses Bandes war die These, dass eine Stadt mehr ist als die Summe ihrer Bauten und somit ein Stadtdenkmal auch mehr

ist als die Summe seiner einzelnen Denkmale, wobei dieses *mehr* zunächst noch nicht einmal einen Qualitätssprung meint, sondern einen lapidaren Hinweis darauf, dass es neben den Bauten noch weitere konstituierende, materiell greifbare und historisch bedeutsame Elemente einer Stadt gibt, von den immateriellen, symbolischen oder im Sinne dieser Tagung *bildhaften* noch gar nicht zu reden.

Damit soll dieser Einleitungsband die konzeptionellen Schwächen des traditionellen Fundamentalinventars ausgleichen, das mit seinem hierarchischen Aufbau nach Bauherrschaft und Bauaufgabe und mit der straßenweisen, alphabetischen Ordnung des Baubestandes Schwierigkeiten mit der Darstellung und Analyse des *Ganzen*, also in Raum und Zeit komplexer stadtstruktureller Zusammenhänge hat. Grundsätzlich ist diese Schwäche schon zu Zeiten Georg Dehios bekannt gewesen, der am Beispiel Rothenburgs o. d. T. feststellte, dass »eine das Ganze in Einzelteile auflösende Betrachtungsweise [...] einem Ort solcher Art nicht gerecht werden« könne.² Sein Blick auf die alte Stadt war jedoch in erster Linie ein ästhetischer und wohl auch emotionaler, wie dies auch der wirkungsmächtige des Heimatschutzes war.³ Zwar pflegten dessen Protagonisten durchaus einen ganzheitlichen Ansatz, er war aber stark auf das Bildhafte der alten Stadt

fixiert. So Paul Schultze-Naumburg: »Für die Schönheit des Städtebildes als solches scheint es nicht notwendig zu sein, dass seine einzelnen Bestandteile Kunstwerke im engeren Sinne sind. Der wundervolle Rhythmus, der durch ein solches Bild geht, liegt im Aufbau seiner Massen zueinander, den Stimmungswerten, die den einzelnen Teilen anhaften und der geheimnisvollen Ahnung, die uns der Gesamtanblick einer Stadt von dem innersten Herzschlag ihres Lebens übermittelt.«⁴

Diese Auffassung von der alten Stadt als *Stadt-bild* fand nahezu zeitgleich Eingang in die Denkmalpflege. Ja man kann sogar folgern, dass mit Hilfe dieses bildhaften und malerischen Ansatzes so etwas wie eine Mehrheit von baulichen Anlagen als Gesamtdenkmal erst entdeckt wurde.⁵ Das klassische Bild verfügt in aller Regel über einen Rahmen; auf den Stadtzusammenhang übertragen erfordert dies auch relativ festgesetzte Betrachterstandpunkte zur Erzeugung von Stadtbildern. Noch das Bayerische Denkmalschutzgesetz von 1973 enthält – auch in seiner aktuell gültigen Formulierung – in Bezug auf räumliche Denkmalzusammenhänge immer noch den Bildgedanken (Art. 1 Abs. 3): »Zu den Baudenkmalern kann auch eine Mehrheit von baulichen Anlagen (Ensemble) gehören, und zwar auch dann, wenn nicht jede einzelne dazugehörige bauliche Anlage die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllt, das Orts-, Platz- oder Straßenbild aber insgesamt erhaltenswürdig ist.« Konsequenterweise kam es noch in den 1970er-Jahren zur Festsetzung von zahlreichen *Bild*-Ensembles in der bayerischen Denkmalliste.

Unter dem Einfluss des *iconic turn* und der Bild-

wissenschaft müsste man aus heutiger Sicht folgern, dass die frühen Exponenten von Heimatschutz und Denkmalpflege dem »emotionalen Wirkungspotential von Bildern«⁶ erlegen waren, ohne dies selbst allzu bewusst zu reflektieren.

Ohne die weitere Entwicklung der denkmalpflegerischen Auffassung von der alten Stadt im einzelnen nachzeichnen zu können, bleibt festzuhalten, dass es lange dauerte,⁷ bis das Strukturelle neben das Bildliche getreten war und noch länger, bis sich die historischen Stadtstrukturen in ihrer Wertigkeit vor die Bildwirkung historischer Straßen und Plätze geschoben hatten. Noch 1982 formulierte Tilmann Breuer: »Der Historiker, welcher die Stadt als Denkmal versteht, wird aber nicht nur das Stadtbild, etwa in seinen malerischen Qualitäten, betrachten, er wird vielmehr das Stadtgebilde als ganzes, als Struktur, wie sie sich etwa im Grundriss, in der sozialen Schichtung im Stadtumfeld zeigt, mit in den Blick nehmen.«⁸ Erst seit den 1980er-Jahren wurde gerade auch in der bayerischen Denkmalpflege versucht, die materiell-strukturellen Komponenten, vor allem den Grundriss, als den Wesenskern eines Stadt-, aber auch eines Dorfdenkmal herauszuarbeiten und damit das durchaus gefährliche Fahrwasser vom *Bild* im Zusammenhang mit einer gestaltenden *Ortsbildpflege* zu verlassen.

Bei der denkmalkundlichen Bearbeitung Bambergers als StadtDenkmal dient uns also nun nicht mehr das *Bild* der Stadt als Leitlinie der Erfassung seiner Ganzheit. Wir fassen dagegen die alte Stadt als komplexes, raum-zeitliches System, das StadtDenkmal als Netzwerk von Denkmalbezügen auf. Allerdings, und das bleibt festzuhalten, besteht auch in diesem Sinne die Stadt nicht nur

aus ihrer gebauten Materialität, sondern eben auch aus bildhafter Repräsentation, denn in der Stadt trafen über Jahrhunderte die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Akteure in langen, wechselseitigen Prozessen aufeinander und brachten ihre geistigen und politischen Ansprüche als bildhafte Aussagen in den städtischen Raum.

Bei der Darstellung des Stadtdenkmals geht es also um mehr als die analysierende Einbindung der Baudenkmäler in den größeren stadtstrukturellen Zusammenhang, um mehr auch als um die Analyse und Darstellung der geschichtlichen Bedeutung des Stadtgrundrisses selbst. Die Stadt als Denkmal besteht nicht nur aus den herausragenden und als Denkmal erkannten Bauten auf der Plattform des historischen Grundrisses mit seiner charakteristischen Parzellenstruktur.⁹ Sie ist ein Kontinuum von Bauten mehr oder weniger großer historischer und künstlerischer Bedeutung, die in vielen Fällen sozialtopographische Prägungen vergangener Jahrhunderte, manchmal aber auch stadtgeschichtliche Brüche dokumentieren.

Zwischen den Bauten liegt sozusagen der *Negativabdruck* des Stadtraumes, der aber mit seinem spezifischen Charakter und seiner eigenständigen historischen Bedeutung ebenso konstituierender Bestandteil des Stadtdenkmals ist. Schon immer beachtet wurden in diesem Zusammenhang die Straßen- und Platzräume, früher meist beschränkt auf ihre Funktion als malerisches Straßen- und Platzbild, heute dagegen auch in ihrer eigenständiger Aussagefähigkeit zur Stadtentwicklung und Sozialtopographie. Einbezogen werden müssen ebenso die Grünflächen, die

manchmal als Gartendenkmal eigenen Denkmalsrang beanspruchen können, vielfach aber nicht – und trotzdem sind sie zu benennen als geschichtliche Zeugnisse der Bedeutung von Freiflächen im raum-zeitlichen Prozess der Stadtentwicklung. Gerade in Bamberg können auch die Flussläufe, Kanäle und Stillgewässer mit geschichtlicher und die Stadt strukturierender Bedeutung nicht außer Acht gelassen werden.

Zu beachten ist auch die Zone des Übergangs von der bebauten Stadt in die freie Landschaft, die heute meist endlos in der *Zwischenstadt* ausuft. In Bamberg ist der Stadtrand an einigen Stellen über mehrere Jahrhunderte stabil geblieben. Über die hier wahrnehmbare eindrucksvolle Stadtsilhouette hinaus stellt sich auch die Frage des strukturellen Übergangs von der Stadt zum Land und darüber hinaus nach der Denkmallandschaft.¹⁰

Die Stadt als Denkmal wird also nicht alleine über ihre Bauwerke, sondern auch durch den Stadtgrund- und -aufriß wie auch durch den spezifischen Charakter und die historische Bedeutung ihrer nicht bebauten Flächen bestimmt. Allerdings reicht es für die Beschreibung und Analyse des Stadtdenkmals alleine noch nicht aus, seine Bau- und Freiflächenelemente zu erfassen und zu erforschen.

Wesentlich für die Konstitution eines Stadtdenkmals sind auch die Beziehungen der einzelnen Bau- und Raumelemente untereinander im Sinne eines Systems. Der Begriff *Ensemble* zielt ja in seiner ursprünglichen Wortbedeutung gerade auf ein solches *Zusammenspiel* ab.¹¹ Solche Beziehungen sind eben nicht nur funktional oder materiell, sondern gerade auch visuell. So steigt die

Aussagefähigkeit, wenn beispielsweise das Verhältnis bestimmter Bauten in Abhängigkeit vom Fluss als prägendes Element der historischen Stadtstruktur beschrieben werden kann. Betrachtet man dies in historischer Perspektive so überwogen im Verhältnis zum Fluss zunächst die funktionalen Zusammenhänge; spätestens seit der Renaissance beginnt man diese Beziehung auch wegen der ihr immanenten Bildwirkung herzustellen.

Historische Grünflächen lassen sich wiederum in Funktion, also strukturell, oder in ihrer Form, also visuell, in Beziehung zu Einzelbauten, zu Stadtquartieren oder zur gesamten Stadt setzen. Sie können bsp. Typus bildender Bestandteil städtebaulicher Teilelemente wie Schloss- oder Villengärten sein, damit stehen sie in Beziehung zu wertvollen baulichen Elementen des Stadtdenkmals. Andere wiederum sind Dokument städtebaulicher Entwicklungsgrenzen, wie Ringparks oder Wallpromenaden, und sind damit komplexer Bestandteil des historischen Stadtgrundrisses. Schließlich können sie auch zum stadtraumübergreifenden Ordnungsmuster selbst werden, wie große Volksparkanlagen oder geplante Grünflächensysteme, dann wiederum stehen sie in Beziehung zu bestimmten Quartierstypen der Stadt, häufig Villenvierteln.¹² Zuletzt sei auf städtebauliche Dominanten wie herausragende Kirchenbauten verwiesen. Sie nehmen Kontakt auf zu Straßenräumen, wo sie einen Point de Vue bilden oder sie dominieren Plätze oder ganze Stadtquartiere.

Zu all diesem tritt noch unabdingbar der Faktor Zeit, denn das »Stadtgefüge ist eine Manifestation geschichtlicher Prozesse, Gestalt gewordene

Hinterlassenschaft menschlicher Existenzformen«.¹³ Daraus entwickelt sich wiederum ein historischer Aussagewert der einzelnen Elemente des Stadtgefüges, die, wenn sie in hoher Dichte in authentischer Substanz erhalten sind, aus dem Stadtgefüge ein Stadtdenkmal machen.

Ein solcher systemischer Ansatz zur Analyse eines Stadtdenkmals konnte bisher in keinem (mir bekannten) Großinventar umgesetzt werden, auch nicht in dem relativ jungen von Minden in Westfalen, das sich auch in seinem Teil I/1 *Einführungen und Darstellung der prägenden Strukturen* auf eine allgemeine Stadtbaugeschichte und die Geschichte von bestimmten Bauaufgaben beschränkt.¹⁴

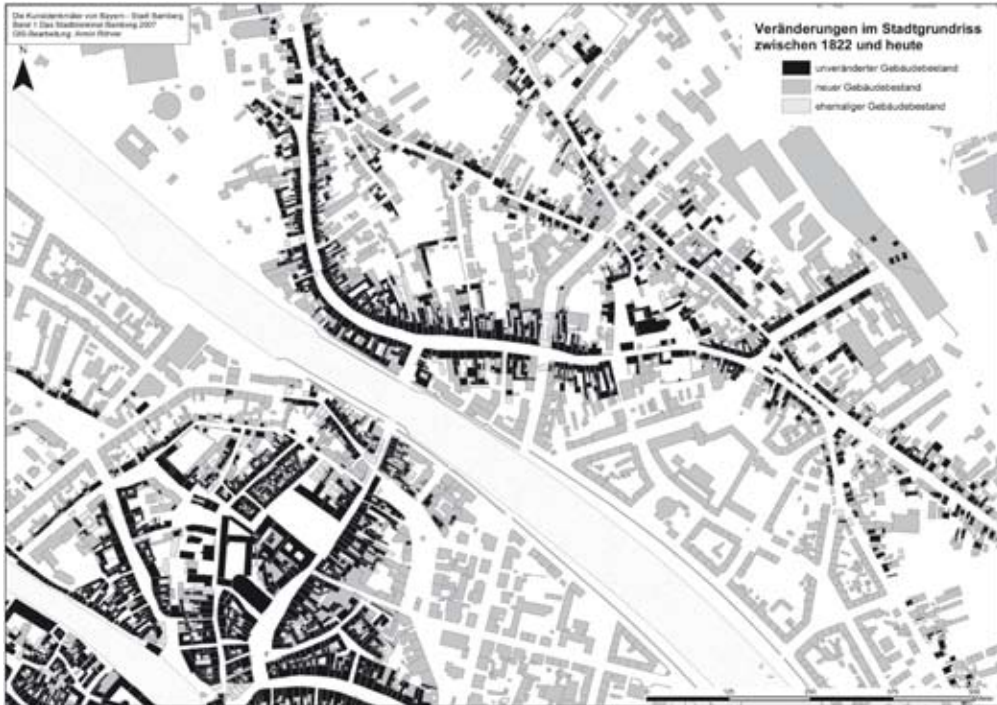
Methodisch wollen wir uns diesem komplexen System aus materiell greifbarer und immaterieller Überlieferung auf drei Ebenen nähern.

Die erste wäre ein eher zweidimensionaler stadträumlicher Ansatz. Er basiert darauf, dass stadträumliche Strukturen selbst eine historische Entwicklung haben und damit Träger geschichtlicher Überlieferung sind. Unter diesem Aspekt sollen vor allem Themen wie der Stadtgrundriss, spezifische Quartiersgrundrisse, die Parzellenstruktur, Entwicklungsphasen oder das Straßennetz in seiner Entwicklung und Hierarchie untersucht werden. Hier wird also die Kategorie des Grundrisses in seiner Raum strukturierenden Wirkung in den Vordergrund gestellt.

Die zweite Ebene ist der nun schon eher dreidimensionale historisch-städtebauliche Ansatz. Er bemüht sich um die Aspekte der Quartiersgliederung und Quartierscharakteristik, des Grund- und Aufrisses von Straßen und Plätzen, von Grünräumen in der Stadt, des Übergangs von Stadt zur

freien Landschaft, um den Bezug der Stadt zur umgebenden Kulturlandschaft und nicht zuletzt um das Verhältnis von Stadt und Fluss. Hierbei

stimmten Standortentscheidungen führen, im Zuge sich wandelnder Rahmenbedingungen aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang sind auch



1

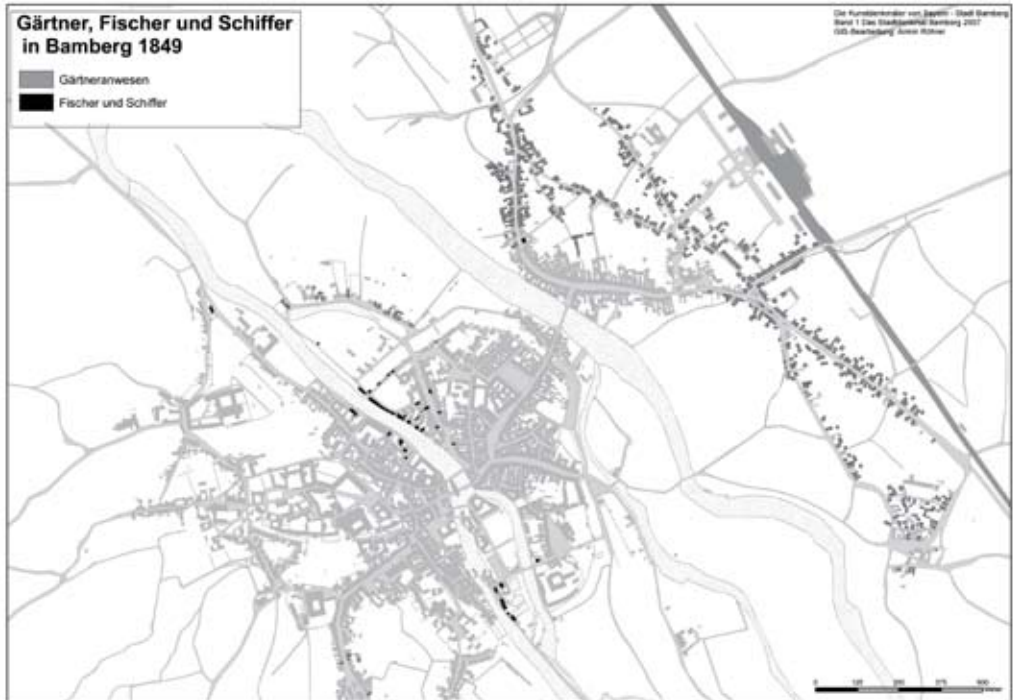
wird die Herausarbeitung von Stadtbildern, ja auch begehbaren, dreidimensionalen Bildern als Ausdruck historischer Strukturen und Prozesse eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Die dritte Ebene bezieht nun den zeitlich-entwicklungsgeschichtlichen Aspekt mit ein. Dabei soll das Verhältnis von Einzelphänomenen im Bezug auf den Gesamtrahmen der Stadt im Wandel der Zeit dargestellt werden. Konkret heißt das, historische Bedingungen und Prozesse, die zu be-

für die Stadt charakteristische typologische und zeitliche Entwicklungsschichten von bestimmten Bautypen (z. B. das für Bamberg so typische Gärtnerhaus) und ihrer Teile (wie beispielsweise Dachwerke) zu erläutern. Wir haben versucht, die so formulierten Aspekte des komplexen Systems *StadtDenkmal* in eine operationale Struktur zu bringen, die zudem den Gepflogenheiten des Großinventars nach feiner, möglichst hierarchisch geordneter und topographisch gereihter Gliede-

1_Die Methode der »Verschneidung« im geographischen Informationssystem ermöglicht den parzellenscharfen Vergleich unterschiedlicher zeitlicher Zustände im Stadtgefüge. 2_Gewerbebedingte Quartiere in der Stadt Bamberg um 1850, die noch heute stadtbildprägend wirksam sind.

rung entsprach. Wir entschieden uns für eine sektorale Gliederung nach Teilstrukturen und Denkmalgattungen, wobei jede dieser sektoralen

ihre funktionalen Beziehungen untereinander häufig treffend im Bild erkennen. Der Ausdruck von Repräsentation, der hierarchische Ordnungen



2

Betrachtungsebenen auch in ihrer zeitlichen Entwicklung darzustellen ist. Damit findet eine Verschränkung eines räumlich-sektoralen mit einem temporalen Ansatz statt, wobei der Schwerpunkt auf der genetischen Analyse und der Darstellung des heutigen räumlichen Zustandes liegen soll. Die baulichen und räumlichen Elemente des Stadtdenkmals werden unter diesen Maßgaben als strukturelle und materiell fassbare Elemente des Stadtraums dargestellt. Dagegen lassen sich

in der alten Stadt voraussetzt, geplante oder zufällige Blickbeziehungen, Blickpunkte im Straßenraum, Vorbildwirkung bestimmter Bauten, beispielsweise des Doms oder der Residenz für andere, Einzelbauten als Symbole oder besser *Sinnbilder* politisch oder religiös motivierter Vorgänge, dies alles wird sich vorzugsweise als Bild darstellen oder durch Bilder erklären lassen.¹⁵ Die Erklärung von Prozessen und Repräsentation durch Stadtbilder kann einem dann natürlich leicht

den Vorwurf der »Konservatorenprosa« von der »Ablesbarkeit«¹⁶ einbringen. Der lange Arm des »linguistic turn«¹⁷ reicht aber noch weiter, nicht nur Konservatoren dienen sprachgeprägte Meta-

durch Bilder – das Bild also als Analysekategorie – ist das andere. Beide Varianten werden vorurteilsfrei und mit Bodenhaftung bei der Darstellung des Stadtdenkmals Bamberg zum Einsatz



3

phern vom Lesen oder Sprechen zur Erklärung des Materiell-Bildlichen. Ich zitiere Karl Schlögel aus seinem Plädoyer für die *Augenarbeit*: »Freilich sieht nur, wer etwas weiß. Wer nichts weiß, sieht auch nichts. Man muss etwas von Meisterschaft, von Bauformen, von Handwerk, von Stilen, wissen. Aber all das nützt nichts, wenn man dem Auge selbst misstraut, wenn man der Form keine Bedeutung beimisst. [...] Man muss, wie es so schön heißt, die Gegenstände zum Sprechen bringen.«¹⁸ Bilderklärung durch Text ist das eine, Erklärung

gebracht.

Ein ganz spezifisches Bildmedium, die Karte, wird dabei eine wesentliche Funktion übernehmen. Karten sind ja ebenso bildhafte »Repräsentationen der Welt«,¹⁹ sie sind also auch Stadtbilder, in denen versucht wird, die Komplexität zu reduzieren und den Blick auf das vermeintlich Wichtige zu lenken. Die Karte wird dabei allerdings nicht nur als sicherlich auch subjektives Darstellungsmedium, sondern ganz wesentlich als Analyseinstrument eingesetzt. Bildliche *Erkenntnis- und Vermittlungsprozesse* können eben

3_Traufständige Durchfahrthäuser des frühen 19. Jahrhunderts in der Mittelstraße im Gärtner Viertel Untere Gärtnerei. 4_Ehemaliges Fischerviertel am linken Regnitzarm. Die wasserseitige Rückfront der Fischerei wurde bereits im 19. Jahrhundert als malerische Bildszenerie bewertet.

sehr gut über Karten laufen, denn sie verdeutlichen oft schlagartig Zusammenhänge, die über andere Medien kaum analysierbar und darstellbar wären. Wir stützen uns dabei auf die aktuelle

der Stadt, die bayerische Uraufnahme von 1822. In einem rückschreitenden Prozess unter Einbeziehung aller verfügbaren Karten- und Planquellen, die nun aufgrund ihrer Maßungenaugigkeiten



4

Technik geografischer Informationssysteme (GIS), die es möglich machen, Karten zu dynamisieren und mit der Layertechnik Zeitschichten zur Erläuterung historischer Stadtstrukturen zu produzieren.²⁰

Dazu müssen zunächst in einem handwerklich, aber auch methodisch-quellenkritisch durchaus aufwändigen Verfahren historische Stadtgrundrisse in Zeitschichten digital rekonstruiert werden.²¹ Ausgangspunkte sind dabei die aktuelle digitale Stadtgrundkarte und der älteste, vermessungstechnisch verlässliche analoge Katasterplan

nicht mehr direkt übernommen werden können, aber auch der schriftlichen und archäologischen Quellen, wird nun der digitale Anschluss an den ersten relativ vollständigen und zuverlässigen Gesamtplan der Stadt, den so genannten *Zweidlerplan* von 1602 gesucht.²²

Damit bietet sich die Möglichkeit, die Stadtentwicklung in weitgehend parzellen- und gebäudescharfen digitalen Karten in mehreren Zeitschnitten zwischen heute und 1600 zurückzuverfolgen und diese Zeitschnitte dann – über die reine Darstellung der Stadtopographie hinaus – auch mit

weiteren Daten zur Raum-, Bau-, Wirtschafts- und Sozialstruktur der Stadt zu füllen, was vielfältigste Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten zulässt. Schon eine einfache Überlagerung der Basistopo-

graphien verschiedener Zeitschnitte ermöglicht tiefe Einblicke in die Stadtentwicklung, eine so genannte *Verschneidung* der verschiedenen Ebenen. Dabei entstehen neue Layer, die so nie in der Realität existiert haben, damit aber deutlich abgegangene, neu hinzugekommene oder weiter bestehende Elemente der Stadt aufzeigen können. Phasen und Orte stadträumlicher Veränderungen lassen sich so auf einen Blick ermitteln. (Abb. 1)



5

graphien verschiedener Zeitschnitte ermöglicht tiefe Einblicke in die Stadtentwicklung, eine so genannte *Verschneidung* der verschiedenen Ebenen. Dabei entstehen neue Layer, die so nie in der Realität existiert haben, damit aber deutlich abgegangene, neu hinzugekommene oder weiter bestehende Elemente der Stadt aufzeigen können. Phasen und Orte stadträumlicher Veränderungen lassen sich so auf einen Blick ermitteln. (Abb. 1)

Die dichtesten unserer Kartenbilder sind die so genannten *Stadtfunktionskarten*. Dabei werden

plexes System wirtschaftlicher, sozialer, politischer und religiöser Beziehungen. Legt man sie nebeneinander oder besser übereinander, so wird die Stadt als Raum von wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten, aber auch von Konflikten und Machtausübung deutlich, dies alles fixiert in ihren Bau- und Raumstrukturen.

Ebenso eindrucksvoll sind die Aussagen, wenn stadttopographische Zeitschnitte mit seriellen Quellen etwa zur Wirtschafts- und Sozialstruktur verbunden werden. So bieten die nahezu flächendeckenden Berufangaben des Grundsteuerkata-

5_Flussfront der bürgerlichen Bergstadt in Bamberg mit den breit gelagerten Bauten des ehemaligen Dominikanerkonvents und des ehemaligen Zucht- und Arbeitshauses aus der Mitte des 18. Jahrhunderts im Wechsel mit spätmittelalterlich/frühneuzeitlicher kleinbürgerlicher Bebauung. 6_Die flussseitige Ansicht der Erlöserkirche (German Bestelmeyer 1930 – 34) als bewusst komponiertes Bild.

sters von 1849²³ eine hervorragende Möglichkeit, die sozialtopographischen Strukturen der Stadt und damit sogar zum Teil geschlossene gewerbebedingte Quartiere visuell herauszuarbeiten. (Abb. 2)

Ergiebig ist dies auch deswegen, weil sich in Gestalt und Struktur sozialtopographisch begründete Bauten und Quartiere im heutigen Stadtdenkmal immer noch finden lassen. Die beiden Quartiere der *Oberen* und *Unteren Gärtnerei* östlich des rechten Regnitzarmes mit ihren traufständigen Ketten ein- und zweigeschossiger Durchfahrtshäuser des 18., 19. und frühen 20. Jahrhunderts, unterbrochen von einigen wenigen giebelständigen älteren Kleinbauernhäusern, sind ein prägender Bestandteil des Stadtdenkmal. Kennzeichen dieser Quartiere sind die Blockinnenbereiche mit den langstreifigen Innenfeldern der Bamberger Gärtnerei, zu deren Ausstattungsmerkmalen auch Wetterschutzmauern aus Sandstein und Brunnen gehören. Nicht unerhebliche Reste des Berufszweiges der Gärtner bestehen heute noch, so dass die Gärtnerviertel eine hohe Konsistenz zwischen Erwerbsstruktur, Stadtstruktur und Stadtbild aufweisen, was sich in Karten und Bildquellen über Jahrhunderte zurückverfolgen lässt. (Abb. 3)

Andere aus der historischen Sozialtopographie bedingte Viertel – allerdings mit geringer Konstanz in der aktuellen Erwerbsstruktur – lassen sich anhand der Karte der historischen Sozialtopographie auch im heutigen Stadtbild verfolgen. Greifen wir eine andere gewerbliche Prägung der Stadt Bamberg auf, die der historischen Flussfischerei und Schifffahrt, die ebenfalls zu einer sozialtopographischen Quartiersbildung geführt hat.

Nach den Gärtnern und den Bierbauern war dies das zahlenmäßig drittstärkste Gewerbe der Stadt im 18. Jahrhundert. Zwischen 1683 und 1811/12 ist eine Zunahme von 47 auf 94 Fischer zu ver-

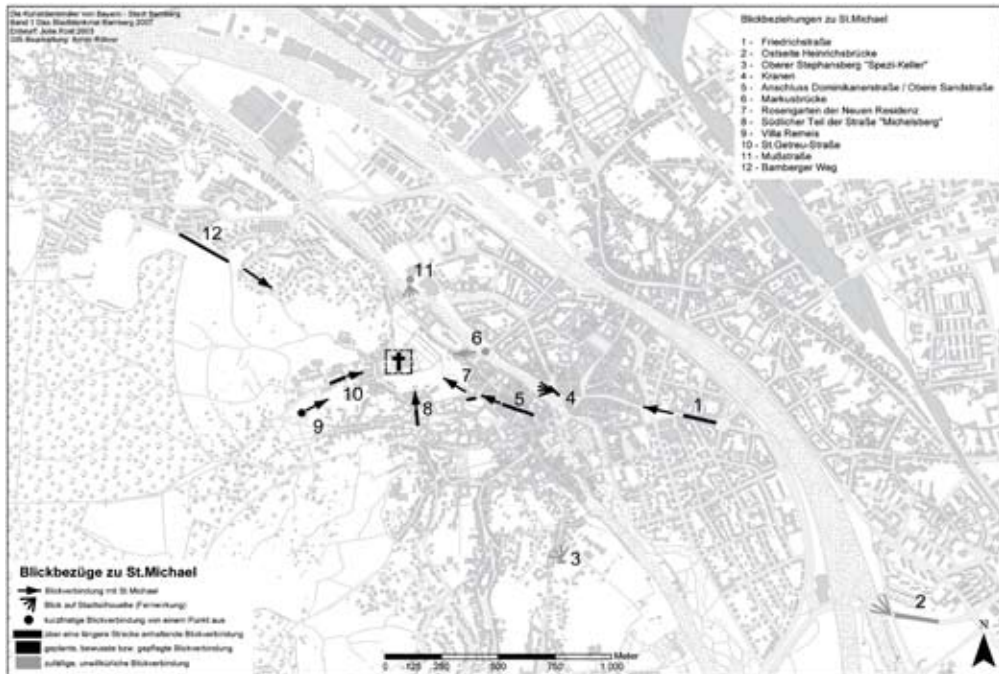


6

zeichnen.²⁴ Ihre Wohnsitze fanden sich in zwei Vierteln am linken Regnitzarm gebündelt, einem größeren dem Stadtteil Sand gegenüber in der heute noch so genannten *Fischerei* für die zum Main hin, und einem kleineren auf der Geyerswörthinsel für die zur Regnitz hin orientierten Fischer. Ohne Zweifel handelt es sich dabei um einen funktionalen, durch das Gewerbe bedingten Zusammenhang. Die Vorderfronten zur Straße hin sind schlichte Kleinbürgerhausfassaden überwiegend des 18. Jahrhunderts, die Rückfronten zum Fluss hin lassen mit ihren Bootslanden,

Holzlauben und Hängevorrichtungen für die Netze deutlich die gewerbliche Beziehung zum Fluss erkennen. Und dennoch entstand aus dieser zu-

Zuge romantischer Neubewertung erhielt, gibt es Zusammenhänge zwischen Stadt und Fluss, die von vorneherein mit einer Bildwirkung geplant



7

nächst funktionalen und von den Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts wohl auch noch als Rückseite verstandenen Uferfront schon im 19. Jahrhundert eine der ersten als *malerisch* empfundenen Bildsituationen der Stadt. Diese frühzeitig positiv besetzte Bildwirkung hat dem Quartier neben der Trivialbezeichnung *Klein-Venedig* auch seinen insgesamt noch dichten Besatz mit historischer Substanz eingebracht. (Abb. 4)

Anders als diese ursprünglich funktional begründete Beziehung, die ihre Bildkomponente erst im

waren. Eine Umwertung des Flusses vom Arbeits- und Entsorgungsort hin zu einem Wohn- und Repräsentationsort begann mit der Renaissance, wobei in Bamberg, wie sonst auch, der Bischof voran ging. Es war Fürstbischof Ernst von Mengersdorf, der ab 1583 mit Schloss Geyerswörth eine kleine Stadtresidenz auf eine Insel im Fluss setzte, dem Brückenrathaus direkt benachbart. Auch wenn dem Unternehmen kein dauerhafter Erfolg beschieden war und der Bau im 18. Jahrhundert seiner zierenden Giebel beraubt

wurde, so ist es doch der erste Ansatz, das in der Stadt so reichlich vorhandene Wasser für die Bildwirkung eines repräsentativen Baus auszunutzen. Erst 1715/16 folgte der Hofbeamte Ignatz Tobias Böttinger mit der später so genannten *Concordia*, einem schlossartigen Bau, dessen Schau- und Gartenseite dem Fluss zugewendet ist, die Rückseite hingegen der Stadt. Auch hier wird das Wasser in eine gewollte Bildwirkung einbezogen, die nun schon auch das bewusste Abwenden von der Stadt und die Hinwendung zum rekreativen Landleben zur Aussage hat.

Im 18. Jahrhundert spielte allerorten in deutschen Residenzstädten die Bildung von wasserbezogenen Stadtansichten und Prospekten eine immer größere Rolle. Es ging dabei um die bewusste Herstellung von Bildern – Dresden ist sicherlich das herausragende Beispiel hierfür. Auch in Bamberg begann man am linken Regnitzarm in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Herstellung eines solchen *Prospektes*. In seinem zweiten *Stockwerk* war dieser Prospekt bereits durch die Kirchenbauten der Gründungszeit vorgeprägt, die ihre Chöre zum Fluss hinwenden. Nun suchte man dieser Stadtkrone einen »optischen Sockel«²⁵ zu geben, der auch die Spiegelwirkung des Wassers mit einbezog. Von 1732 bis 1734 entstand so der breit gelagerte Konventbau der Dominikaner direkt am Fluss, ergänzt nach 1750 durch das *Zucht- und Arbeitshaus* auf dem Gelände des ehemaligen Elisabethenspitals. Wie so oft in der Stadt gelang es nicht, den Prospekt im barocken Sinn zu vervollständigen, die repräsentativen Bauten kontrastieren nach wie vor mit kleinbürgerlichen Bauten am Ufer. Dennoch besitzen wir hier ein Bild, das Aussagefähigkeit über

fast alle Perioden der Stadtgeschichte hinweg besitzt. (Abb. 5)

Auch das 19. und 20. Jahrhundert setzte die Bil-



8

dung von Uferfronten fort und nutzte das Wasser zur Herstellung von Bildern. Es sei hier nur die Erlöserkirche von German Bestelmeyer angeführt, erbaut 1930-34, die die Vorliebe des Architekten »für pittoreske Effekte, die er hier, nicht zuletzt mit dem Blick auf die Lage des Bauwerks am Flussufer, mit dem Kalkül eines Vedutenmalers erzeugt.«²⁶ Es scheint also auch ganz bewusst komponierte *Bilder* im Stadtraum zu geben, die in ihrer zeitbedingten Künstlichkeit auch dargestellt werden müssen. (Abb. 6)

Zuletzt sollen noch einige weitere Schlaglichter auf die Bildwirkung von Kirchen als Elemente des Stadtraums, nunmehr unabhängig vom Fluss, ge-

wirkungen und zwar auf die von Kirchen als Blickpunkt oder Blickbeziehung im Stadt- und Straßenraum. Anhand des Beispiels des Klosters



9

worfen werden. Dabei sollen die hochmittelalterlichen Bildfunktionen der kaiserlichen Gründung nur kurz gestreift werden, wie Bamberg als *Abbild* Roms mit dem Dom, der Petrus geweiht ist, und der auf *sieben Hügeln* von weiteren Kirchen umkränzt ist.²⁷ Dass diese im Grundriss ein Kreuz formen, mögen spätere Generationen in die Stadtanlage hineininterpretiert haben, für die Menschen des Mittelalters war sie damit aber auch ein Abbild des *Himmlischen Jerusalems*.²⁸ Beschränken wir uns auf etwas schlichere Bild-

Michelsberg (Abb. 7) sei dies hier etwas verdeutlicht.²⁹ Ohnehin schon topographisch höher als der Domberg gelegen, musste die Klosteranlage nach ihrem barocken Umbau als Konkurrenz zu Dom und Residenz auf dem niedrigeren Domberg wahrgenommen werden.³⁰ Aufgrund seiner herausgehobenen Lage wirkt das Kloster in viele Straßenräume der Stadt hinein, sicherlich zufällig ist dies in der Sandstraße als einem der ältesten Straßenzüge des Stadtgebietes, eher wahrscheinlich ist ein bewusster Bezug in der grün-

derzeitlichen Friedrichstraße. In der turmreichen Stadt bilden aber auch etliche andere Kirchen Blickpunkte im Straßenraum aus und tragen damit zur Steigerung des Straßenraumbildes bei. (Abb. 8 und Abb. 9)

Solche Raumbilder werden nicht nur aufgezeigt und beschrieben, sondern sie werden auch als Bilder aufgefasst und auf ihre Bildaussage im Hinblick auf die Stadtentwicklung im Prozess ihrer historischen Akteure hin hinterfragt.

Zusammenfassend kann das Konzept unserer Beschäftigung mit dem StadtDenkmal folgendermaßen charakterisiert werden. Wir versuchen, die räumliche Stadtstruktur als Ganzes unter möglichst vielen Aspekten in den Griff zu bekommen. Dabei dient die Karte als wesentliches Analyseinstrument. Wenn man in den Begrifflichkeiten der moderner Kulturwissenschaften denkt, könnte man hier einen *spatial turn* ableiten, denn der Raum der Stadt ist für uns eine wesentliche Kategorie, wobei die Karte als konstruiertes Abbild des Raumes selbst aber auch einen Bildcharakter besitzt. Entscheidend für unsere Analyse sind jedoch die materiell greifbaren, gebauten und ungebauten Strukturen. Da diese sich aber in ihren Beziehungen untereinander nicht nur funktional, sondern auch bildhaft manifestieren und wir diese Bilder ebenso als Erkenntniskategorie nutzen, könnte man auch einen *iconic turn* feststellen. Wir bewerten unsere Arbeit aber keineswegs als wissenschaftstheoretische Neuorientierung im Sinne von *turns*, sondern eher als pragmatisches Aufgreifen zielführender Konzepte, die eine Denkmalforschung im Stadtzusammenhang auch für die aktuelle Stadtentwicklung nutzbar machen können.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Tilmann Breuer/ Reinhard Gutbier: *Stadt Bamberg. Innere Inselstadt*. 2 Halbbde. (Die Kunstdenkmäler von Bayern [= KDB], Oberfranken 7,5). München 1990. Tilmann Breuer/ Reinhard Gutbier: *Stadt Bamberg. Bürgerliche Bergstadt*. 2 Halbbde. (KDB Oberfranken 6,4). München 1997. Tilmann Breuer/ Reinhard Gutbier/ Christine Kippes-Bösche: *Stadt Bamberg. Immunitäten der Bergstadt 1: Stephansberg* (KDB Oberfranken 5,3,1). München 2003. Tilmann Breuer/ Reinhard Gutbier/ Christine Kippes-Bösche: *Stadt Bamberg. Immunitäten der Bergstadt 2: Kaulberg, Matern und Sutte* (KDB Oberfranken 5,3,2). München 2003. Die Bände für den Bereich der ehemaligen Immunitäten Jakobsberg (KDB Oberfranken 5,3,3) und Michelsberg (KDB Oberfranken 5,3,4) sollen im Laufe des Jahres 2007 publiziert werden. (**eventuell aktualisieren**)
- 2 Vgl. Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*. Bd. 3, Süddeutschland. Berlin 1925. Zitiert nach Norbert Huse: *Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?*. München 1997, S. 68.
- 3 Analoges gilt im Übrigen auch für den Naturschutz, für den das *Landschaftsbild, das Landschaftsschöne* auch der Ausgangspunkt seiner Erhaltungsbemühungen war.
- 4 Paul Schultze-Naumburg: *Kulturarbeiten*. Band 4: Städtebau. München 1906, S. 27.
- 5 Wolfram Lübbecke: Ensembelgrenzen. In: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege 45/46*. 1991/92, S. 203-219, bes. S. 204.
- 6 Doris-Bachmann-Medick: *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Hamburg 2006, S. 343.
- 7 »Anders aber als bei Sitte geben sie einen so vertieften, keineswegs auf das Stadtbild beschränkten Begriff von der Struktur historischer Städte, wie ihn die Denkmalpflege nicht besaß und sich – leider – für lange Zeit auch nicht aneignete«. Vgl. Norbert Huse: *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*. München 1996, S. 157f.
- 8 Vgl. Tilmann Breuer: StadtDenkmal und Landdenkmal – Grenzbegriffe der Denkmalkunde. In: *Schönere Heimat 71/1*. 1982, S. 264-270, hier S. 265.
- 9 Für Bamberg betont dies auch Volkmar Eidloth: *Bamberg – Stadt – Denkmal. Dokumentation einer Ausstellung der Schutzgemeinschaft »Alt-Bamberg« e. V. 24. Januar bis 24. Juli 1988*. Bamberg 1990, S. 8.
- 10 In weiten Teilen beantwortet hat diese Frage schon Tilmann Breuer: Bamberg – Stadt und Landschaft als Denkmal. In: *Schönere Heimat 86/2*. 1997, S. 73-84.
- 11 Vgl. Lübbecke (wie Anm. 5), S. 205.
- 12 Volkmar Eidloth: Grünbestimmte Freiräume in historischen Altstädten. In: *Die Gartenkunst 12/1*. 2000, S. 81-99.
- 13 Uwe K. Paschke: *Die Idee des StadtDenkmals. Ihre Entwicklung der Problematik im Zusammenhang des Denkmalpflegegedankens. Mit einer Darstellung am Einzelfall der Stadt Bamberg*. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 45. Nürnberg 1972, S. 28.
- 14 Fred Kasper: *Einführungen und Darstellung der prägenden Strukturen*. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50. Band/Teil 1. Stadt Minden. Essen 2003.
- 15 Diese Auffassung ist auch in der historischen Stadtgeographie zu finden, wo eine »Landschaftsinterpre-

tation der Stadtlandschaft« »bildhaft präsen- te Merkmale und symbolhaft anschauliche Zeichen« in ihrer geistigen Bedeutung, Wirkung und Wertung erschließen will. In der »Ikongraphie der Stadtlandschaft« sollen Raum gestaltende Ideologien und Raum beanspruchende Kräfte und Kontroversen greifbar werden, vgl. dazu Dietrich Denecke: Quartier, Viertel, Nachbarschaften. Zur historisch-geographischen, tourismusorientierten Interpretation des innerstädtischen Gefüges. In: *Die Alte Stadt 2/200*, S. 104-116, bes. 107. Theoretisch ist dieses Modell gut durchgearbeitet, doch zumindest im deutschsprachigen Raum sind kaum Beispiele für diesen Ansatz zu finden. Letztendlich gilt aber auch hier: »Landschaft ist lesbar zu machen als Text«, vgl. Denecke (ebd.), bes. S. 107.

16 Holger Brülls: Das Denkmal als Text oder Bild. Was passiert, wenn Geschichte Architektur unsichtbar macht? in: *Kunsttexte.de 1/2003* – 1 (9 Seiten), www.kunsttexte.de.

17 Bachmann-Medick (wie Anm. 6).

18 Karl Schlögel: Augenarbeit. Den Augen trauen. In: Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. München/Wien 2003, S. 269-274, bes. 273.

19 Karl Schlögel: Was Karten zeigen. Erkenntnis und Interesse. In: Schlögel (wie Anm. 18), S. 88-95, hier S. 88.

20 Vgl. Thomas Gunzelmann/ Armin Röhrer: Zeitschichten – die Analyse des Stadtdenkmals Bamberg im Geographischen Informationssystem. In: *Bericht des Historischen Vereins Bamberg 142*. 2006, S. 357-371.

21 Zur Methodik ausführlicher: Gunzelmann/ Röhrer (wie Anm. 20).

22 Zu diesem Plan vgl. Michel Hofmann: Vom Wachstum Bambergs, aufgezeigt am Zweidlerschen Plan von 1602 (Kleine Bamberger Bücher 2). Bamberg 1939, neuerdings: Wilfried Krings: *Petrus Zweidler aus Teuschnitz. Gründlicher abriß der Statt Bamberg*. Bamberg 1999. Faksimile-Druck der Ausg. Bamberg 1602, S. 1-8.

23 *Stadtarchiv Bamberg*. (StAB), Rep. K 210 Nr. 6.

24 Vgl. Otto Morlinghaus: *Zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Fürstbistums Bamberg im Zeitalter des Absolutismus*. Erlangen 1940, S. 115.

25 Robert Suckale/ Markus Hörsch/ Peter Ruderich/ Peter Schmidt (Hg.): *Bamberg. Ein Führer zur Kunstgeschichte der Stadt für Bamberger und Zugereiste*. Bamberg 2002, S. 196.

26 Holger Brülls: Der »Eindruck des Ewigwährenden«. German Bestelmeyers Erlöserkirche in Bamberg und die konservative Architekturästhetik der 20er und 30er Jahre in Deutschland. In: *Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg*. (BHVB) 128. 1992, S. 237-271. bes. S. 247.

27 Zur Rom-Imitation Bambergs auch Tilmann Breuer: Der Bamberger Dom in seiner Stadt- und Landschaft. In: Staatsbibliothek Bamberg durch Werner Taegert (Hg.): *Hortulus floridus Bambergensis*. Petersberg 2004, S. 19-34, bes. S. 23.

28 Suckale et. al. (wie Anm. 25), S. 23f.

29 Julia Rost: Die ehemalige Benediktinerabtei St. Michael in Bamberg als Element des Stadtraums. In: *Heimat Bamberger Land 16*. 2004. Heft 3, S. 103-118.

30 Tilmann Breuer: Gestaltung von Landschaft durch Politik am Beispiel Bambergs in seiner Denkmal-Landschaft. In: Hermann Hipp (Hg.): *Architektur als politische Kultur*. Berlin 1996, S. 53-66. S. 62 und S. 64.

